

Von Kopf bis Fuß auf Militär eingestellt

Das märkische Jüterbog sucht nach einer Zukunft ohne Exerzierplatz

Frankfurter Allgemeine, 13.05.1993

Diese Stadt hat man einfach vergessen. Sie passte seit langem nicht in die Zeit: an ihre Tradition wollte man sich nicht erinnern, und als Sitz einer Besatzungsmacht wurde sie erst recht verdrängt. Erst in den letzten Jahren und nach dem Fall der Mauer kam der Ort wieder ins Gespräch - meistens falsch, denn fast immer wurde ihm ein zweites "r" zugefügt, was ihm einfach nicht zustand: Jüterborg heißt Jüterbog.

Über diesen rätselhaften Namen haben sich bereits Generationen von Sprachwissenschaftlern den Kopf zerbrochen. Fest steht, dass der Ort mit "Burg" und "Borg" überhaupt nichts zu tun hat. Am einleuchtendsten ist die Deutung, die davon ausgeht, dass diese Gegend einst unter dem Einfluß der Slawen stand. Im Slawischen heißt "jutro" soviel wie Morgen oder Osten und "boc" gleich Flanke oder Seite. Wenn man die Geschichte und die Lage der Stadt betrachtet, dann ist der Ort Jüterbog mit "an der Ostflanke" oder "an der Morgenseite gelegen" nicht schlecht beschrieben.

Jüterbog nannte man einst wegen seiner üppigen mittelalterlichen Bauwerke das "märkische Mantua". Einige Zeit später, am 6. September 1813, stellten sich in dieser Gegend die preußischen Generale Bülow und Tauentzien dem Feldherrn Napoleon und fügten in der Schlacht bei Dennewitz dem französischen Heer eine vernichtende Niederlage zu. Nach einem weiteren Krieg von 1870/ 71 wurde die Stadt mit ihrem Ortsteil "Altes Lager" zum größten Militärstandort Deutschlands ausgebaut. Daran hat sich bis in unsere Tage nichts geändert: Reichswehr, Wehrmacht und Rote Armee gaben sich die Klinken der Kasernentüren in die Hand.

Über anderthalb Jahrhunderte hatte man sich hier auf Militär eingestellt. Man arrangierte sich, mal mit denen, mal mit den anderen, wie es eben gerade so kam, und lebte nicht schlecht damit. Zwischendurch, 1945, wurde man dafür auch mal für sieben Jahre bestraft. Aus "moralischen" Gründen wurde Luckenwalde 1945 zur Kreisstadt gemacht. Als die DDR 1952 die alten Länder auflöste und neue Bezirksgrenzen setzte, bekam man, zwar verkleinert, den Kreissitz wieder zurück. Jetzt aber ist alles aus. Dabei hatte man sehr auf das Wort der neuen Genossen in Potsdam gebaut, und Landrat Siegfried Jausch (SPD) hatte so manche freie Abendstunde damit verbracht, den Rest der Brandenburger Welt davon zu überzeugen, daß nur Jüterbog die "richtige" sei.

Seit Beginn der neuen Zeitrechnung wird mehr an den historischen Anlagen getan. Da werden die Stadtmauern gesichert, die Stadttore rekonstruiert, der Marktplatz neu gestaltet, manches Haus "im Stil der Zeit" wiederhergestellt. Das unter Denkmalschutz stehende Gebäude der überdimensionierten Sparkasse strahlt in alter Klinkerpracht, das Wirtschaftsamt hat eine zweite Tankstelle erlaubt, das Ordnungsamt hat die strahlendgelben Verkehrsschilder aufstellen lassen. Das Tiefbauamt verlegt Leitungen für Abwasser, Telefon und Kabelfernsehen. Eine private Finanzierungsgruppe eröffnet demnächst das neue Schlosshotel. Inzwischen gibt es in den Mauern einen "Italiener" und sogar einen "Chinesen". Seit einigen Wochen besitzt Jüterbog zwei Verkehrsampeln. Aber genützt hat das alles nichts. Der brandenburgische Landtag hat sich endgültig für Luckenwalde als Kreisstadt entschieden.

Zu diesem Übel kommt noch ein anderes. Wer die Bundesstraße 102 von Jüterbog nach Treuenbrietzen regelmäßig befährt, sieht, dass die Kasernen beiderseits der Straße leerer und trotz Wachschutz mehr und mehr einer mutwilligen Zerstörung preisgegeben werden: die ehemalige Rote Armee zieht ab. Was sich hinter diesen Straßenbauten verbirgt, ein riesiges Areal zwischen den Ortsteilen Neues und Altes Lager, auf dem der Rhein-Main-Flughafen mehrfach Platz finden würde, hat Landesregierung und Lokalpolitiker veranlasst, das Gelände als Standort für den geplanten Großflughafen Berlin ins Gespräch zu bringen.

Aus Jüterbog und Potsdamer Sicht spricht vieles dafür. Schon einmal hatte ein Gesuch von Landrat Hauschteck im Jahre 1832 dafür gesorgt, daß mit dem Einzug der 1. reitenden Compagnie der 3. Artillerie-Brigade Wesentliches "zur Hebung der traurigen Wirtschaftslage" in dieser heute erst recht strukturschwachen Gegend beigetragen wurde.

Das Gelände wurde seit über einhundertfünfzig Jahren vom Militär genutzt. Was sich dort in der Erde befindet, läßt nach ersten Erkundungen Schlimmes befürchten. Fest steht: die Fläche muß mit einem unberechenbaren Millionenaufwand saniert werden. Wenn die Bundeswehr nicht kommt, und dafür gibt es Anzeichen, wäre ein Flughafenbau gerade das richtige. Natürlich gibt es, wie bei solchen Projekten üblich,

Befürworter und Gegner. Ein Blick auf die Landkarte macht aber deutlich, dass die Lärm- und Umweltbelastung im Vergleich zu allen anderen geplanten Flughafenstandorten hier am ehesten zu verkraften wäre.

Ein Autobahnanschluss nach Berlin, Cottbus, Dresden, Leipzig und Magdeburg scheint den Politikern vorstellbar. Die Bundesstraßen 101, 102 und 115 schaffen seit ewigen Zeiten querfeldein die Verbindung. Wichtigstes Argument ist der Hinweis auf die am 1. Juli 1841 von der Berlin-Anhaltischen-Eisenbahn-Gesellschaft eröffnete Strecke Jüterbog- Berlin. Im Sommerfahrplan 1934 wurden Fahrzeiten ausgewiesen, von denen man im Osten Deutschlands noch lange Zeit nur träumen kann. Vom Herz der Reichshauptstadt, dem Anhalter Bahnhof, brauchte der D 8 inklusive Post- und Speisewagen via Ludwigsfelde und Luckenwalde 43 Minuten. Mit dem D 60 erreichte man von Jüterbog aus über Falkenberg und Röderau den Bahnhof Dresden-Neustadt in 68 Minuten.

Jüterbog lag irgendwie immer zentral: Vorteil und Nachteil und Grund für Aufstieg und Niedergang. Die großen Heer- und Handelsstraßen haben ihre Spuren hinterlassen. Im Jahre 1007 wird der Name "jutriboc" erstmals erwähnt. Mit der Einweihung der Liebfrauenkirche wurde dem Ort 1174 Magdeburger Stadtrecht verliehen. Die Zünfte bestimmten das Geschick der Stadt. Gewandschneider, Tuchweber, Schuhmacher, Fleischer und Bierbrauer erhielten Sitz und Stimme im Rat. Nach dem großen Stadtbrand von 1478 wurden vor allem die "gotischen" Repräsentationsbauten erstellt, die man heute noch komplett oder in Teilen mit Genuss betrachten kann - vor allem das Rathaus am Marktplatz, hervorgegangen aus einem frühen Kaufhausbau, "mit Bauteilen von 1380 im Untergeschoss und der Gerichtslaube an der Nordseite, die 1493 von einem Meister Merten vollendet wurde, ist in den Hauptformen um 1500 begonnen worden und bietet mit dem reich gegliederten Stufengiebel auf der Ostseite ein charakteristisches Bild spätmittelalterlicher, bürgerlicher Baukunst in der Mark".

Das Franziskanerkloster und die Mönchenkirche mit den erst 1925 wiederentdeckten mittelalterlichen Malereien sind zwischen 1480 und 1510 entstanden. Während das Kloster seit langem als Schule genutzt wird, drohte der Kirche nach 1960 der Verfall. Nicht zuletzt ist es dem Denkmalschützer Günther Köpping vom ehemaligen Institut für Denkmalpflege der DDR zu verdanken, dass der Bau gerettet wurde. Zwischen 1980 und 1985 ist hier im Schiff und im Chor geschickt, sensibel und überlegt ein Kulturzentrum mit Bibliothek und kleinem Konzertsaal entstanden.

Wer in diese Gegend kommt, schaut sich auch Schloss Wiepersdorf und das ehemalige Zisterzienser-Kloster im nahen Zinna an. Stadtführer Heinz Berginski aber zeigt den Leuten auch den um 1500 entstandenen Abtshof, einst städtischer Sitz des Abts von Kloster Zinna. Wo einst die Mönche nach altem Recht ihr "abgabenfreies Haus und Grundstück" hatten, ist seit den fünfziger Jahren ein kleines Heimatmuseum entstanden.

Die alten Bauwerke, allen voran die von weither schon sichtbare ungleiche Doppelturmanlage der aus dem 14. Jahrhundert stammenden Nikolaikirche, aber auch Stadtmauer und Stadttore, Dammtor, Neumarkttor und die Doppeltoranlage des Zinnaer Tores, prägen noch immer das Gesicht dieser Stadt. "Die Erfassung des Hausbestandes einiger historischer Stadtkerne in den sechziger Jahren durch das damalige Institut für Denkmalpflege Berlin ergab für Jüterbog einen Anteil von 59 Prozent an Gebäuden, die meist in der für die Mark Brandenburg typischen Fachwerkkonstruktion aus Nadelholz errichtet wurden", heißt es offiziell.

Wer über Jahrhunderte hinweg an den äußersten Grenzen von drei verschiedenen Ländern sein Leben gestalten mußte, hat sich mit dem Hin und Her eingerichtet. Als sich hier im Jahre 1548 der Markgraf Joachim von Brandenburg mit dem Herzog Moritz von Sachsen, Fürst Georg von Anhalt, dem Bischof von Meißen und Philipp Melanchthon trafen, wird sich das Gespräch wohl kaum auf religiöse Themen beschränkt haben. Erst mit dem Wiener Kongress 1815 wurde Jüterbog dem Staat Preußen zugeschlagen. "Es wurde Kreisstadt des Landkreises, dem unter anderem Luckenwalde, Baruth, Petkus und das altpreußische Ländchen Bärwalde angehörten", zu dem wiederum das Gut Wiepersdorf zählte, auf dem sich 1814 das Dichterpaaar Bettina und Ludwig Achim von Arnim niedergelassen hatten.

In Jüterbog am Niederen Fläming leben heute etwa 13 000 Menschen. Viel Industrie gab es hier nie - ein bisschen Metall, Möbel, Papier und Konserven. Ringsherum ist flaches Land, vor allem märkischer Sand. Der Landwirtschaft ging es selten gut. Nach dem Zusammenbruch der DDR ist manches noch schwieriger geworden: Mit den Russen ist kein Geschäft mehr zu machen, und von Tourismus und Dienstleistungen

allein wird man nicht satt. Seit ewigen Zeiten klebt an den Stadttoren eine Keule und ein Spruch: "Wer seinen Kindern giebt das Brodt und leidet nachmals selber Noth, den schlage man mit der Keule todt." Das alte "Wahrzeichen" Jüterbogs bekommt in diesen hoffnungslosen Zeiten einen seltsamen Beigeschmack. Wer einmal morgens zwischen vier und fünf die Bundesstraße 101 befährt, die Schlangen von vollbesetzten Kleinbussen und Firmenwagen in Richtung Berlin registriert, voll müder Männer - Fliesenleger, Maurer, Tischler, Elektriker, Installateure, billige Arbeitskräfte vor allem für den Westens Berlins -, ahnt, daß es in dieser Gegend zu wenig Arbeit für alle gibt. Deshalb ist die Ankündigung von neuen Projekten, ob private oder staatliche Initiative, ob klein oder groß, immer auch ein Hoffnungsschimmer für diese Stadt. Überzeugende und in die Zukunft weisende Lösungen sind freilich nicht in Sicht. Jetzt, da die Kreisverwaltung ihren Sitz in Luckenwalde nehmen wird, ist der Traum vom "Dienstleistungszentrum" dahin. Auch den geplanten Großflughafen wird man wohl abschreiben können, da man inzwischen doch dem Ausbau von Schönefeld den Vorzug zu geben scheint.

Während die Männer früh "nach Berlin machen", hüten die Frauen die Stadt. Während die brandenburgischen Denkmalschützer "die Erfassung der Grundstücksstruktur und ihre Gliederung in Vorderhaus, Hofbereich und Gartenland" leisten wollen, weil eben gerade in Jüterbog vorne und hinten "den gleichen Denkmalschutz genießen müssen", werden auf dem Marktplatz neue Konzepte für den ehemaligen Militärplatz "Altes Lager" gehandelt. Aber es sieht so aus, als seien ein Berliner Wohnvorort oder ein Berliner Güterumschlagbahnhof oder ein riesiger Industriepark doch wieder nur Augenwischerei.